

Abonnements-Preis:
 Für Laibach:
 Ganzjährig 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig 4 „ 20 „
 Vierteljährig 2 „ 10 „
 Einzelst. — „ 70 „
 Mit der Post:
 Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „
 Für Zustellung ins Haus
 monatl. 15 kr., monatl. 9 kr.
 Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction
 Bahnhofgasse Nr. 133.
Expedition & Inseraten Bureau:
 Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.)
Inserationspreis:
 Für die einseitige Zeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
 20 kr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 270.

Mittwoch, 25. November 1874. — Morgen: Konrad.

7. Jahrgang.

Ueber Erziehung in Nonnenklöstern. (Schluß.)

Wir können uns das Weib nur im thätigen Leben denken, ganz hingeeben dem natürlichen Wirkungstreife. Geschöpfe aber, die sich feige vor dem Leben verziehen haben, können nicht die Jugend in dasselbe einführen. Sie, die den rechten Sinn dafür nicht haben, die zitternd von ferne die Brandung hören und nichts vermögen, als zu warnen — sie besitzen unser Vertrauen nicht. Wir brauchen beherrzte rüstige Frauen, die nicht zimperlich thun in unserer nur mit der Wirklichkeit rechnenden Zeit und doch dabei tugendhaft und treu sind. Die Kloster-erziehung wirkt entnervend. Was der Bruder Martin dem edlen Götz klagt, gilt auch von den Nonnen. Jener schämt sich seiner Unmännlichkeit, diese erliegen der Unweiblichkeit. Und wie sie sind, so wirken sie auch. Indem sie jede freie Regung ihrer Böglinge ersticken, bewirken sie Schleichheit des Charakters. Das Mädchen, welches am raschesten die Augen verdrehen und gewisse Formen über fern, wird im Kloster gehätselt. So erscheint denn die Falschheit privilegiert und jene pfäffische Lüge, die in clericalen Zeitungen und auf den Kanzeln durch ihre Größe imponiert, sie übt auch im Frauenkloster ihre unumschränkte Herrschaft. Da wird jeder jugendliche Charakterstolz gebrochen, jede Eigenthümlichkeit verwischt: Nichts soll übrig bleiben als der Wurm, der sich vor einem unbegriffenen Phantome im Staube krümmt.
 Das Klosterleben ist auch vorzugsweise jeder Geisteskrankheit entsprungen, die der Menschenkenner *Scrupulosität* nennt. Es wird zu jeder Zeit

Menschen geben, die den zeitweiligen Gang zum Kloster haben. Wir finden auch manchmal heilige Duldergestalten in den Frauenklöstern. Sie haben das Irdische weit unter sich und sind heroischer Aufopferung fähig. An den Schmerzenslagern verwundeter Krieger sicken jene süßen Gefühle der Hingebung ab, die sie dem Gatten und den Kindern hätten weihen sollen. Groß sind die Verdienste der Schwestern um blöde und verwahrloste Kinder, aber zum Erziehungsgefächte eignen sie sich ein für allemal nicht.
 Was bisher von den Mytherien der Kloster-erziehung in die Welt gedrungen, ist düster genug. Grausamkeiten, wie sie nur unnatürliche Wollust gebiert, wechseln westerlaunisch mit den unsinnigsten Lieblosungen.
 Die Wissenschaft der Nonnen ist conform ihrem Wesen jesuitisch und dabei äußerst dürftig. Die Seele fehlt, nur Formen, die sich dem mehrerwähnten göttlichen Zweck anfügen, werden da geboten. Wir haben Briefe hervorragender Nonnen an ihre Verwarden geleitet und waren bestürzt ob der Unwissenheit. In einem Falle fanden wir an Blödsinn grenzende Unerfahrenheit, dabei aber die widerlichste Eucht, mit spitzfindigen Redensarten den jesuitischen Glaubenssatz von der Unschlbarkeit zu erklären und dafür Anhänger zu gewinnen.
 Der klosterliche Unterricht kann nur ein Ab-richten genannt werden, denn bei dem Hass der clericalen Partei gegen die Wissenschaft und insbe-sondere die Pädagogik ist jeder Fortschritt im Kloster sagnungswidrig und die schwächlichen Eclavinnen des Ultramontanismus wagen nichts Sagnungswidri-ges. Der Religionsunterricht — wenn man so sagen

kann — drängt alle anderen Unterrichtsgegenstände in den Hintergrund. Als ob die Religion ohne weiteres gelehrt werden könnte. Die Wissenschaft soll zu Gott führen, nicht Gott zur Wissenschaft; eben so das Leben zu Gott, nicht Gott zum Leben. Wenn man aber, wie es in den Klöstern üblich ist, um ja einen im Voraus gegebenen Gottbegriff nicht zu ändern, den ganzen Bildungsgang beschnitzelt und eindämmt, so ist eine solche Bildung haltlos. So irren denn die im Kloster erzogenen Geschöpfe ohne sichere Begriffe in der Welt herum, sie haben zu wenig Naturlehre genossen und der Katechismus vermag sie nicht selig zu machen. Die fürchtbare Einseitigkeit der biblischen Tendenz verstimmt für immer die zart besaiteten Gemüther.
 Die Natur ist die mächtigste Bildnerin. Eine Frau ohne ausgeprägten Natursinn kann nicht erziehllich wirken. Am wenigsten aber wird dieser im Kloster gefunden, wo die Naturanschauung eine despotische ist und alles göttlich heißt, so daß für das Menschliche nichts übrig bleibt. In den Regionen, wo das Wunder vorherrscht, hört die Natur auf. Ist ja das Prinzip des Klosterwesens der Kampf gegen die Natur, während doch sie allein zur Wahrheit und zum Glück führt. Lasset besonders das Weib niemals weit von der Brust der Mutter sich entfernen, laßt es ein Kind bleiben, damit es nicht ein Zwitterding werde, das Mißfallen und Grauen erregt.
 Das Weib nimmt sich überhaupt als Lehrerin nicht ganz gut aus. Der Klosterbewohnerin sind überdies Gelübde aufgebürdet, die gerade das schwache Geschlecht am schwersten trägt. Ein zweiter Beruf, der geistliche, welcher dem Lehrberufe im modernen

Fenilleton.

Blumen im Zimmer.

Wie reizend ist es, wenn draußen der Schnee in dichten Flocken fällt, der nasskalte Wind über das kuschle Pflaster der Straßen segt, und drinnen im angenehmen durchwärmten Zimmer die frischen duftenden Blumen einen Vorfröhlhing zaubern, der durch den scharfen Contrast mit der Außenwelt noch lieber wirkt. Wie angenehm läßt es sich plaudern, wenn das Auge überall auf frisches Grün und schwellende Knospen trifft. Ist doch selbst die Luft in einem mit Blumen geschmückten Zimmer eine ganz andere.
 Die breiten Blätter der Palme und der Aepidistria strömen unausgesetzt Frische und Feuchtigkeit aus, und die Lunge des Menschen athmet leichter in solchen Räumlichkeiten als in Zimmern, denen die Pflanzen fehlen. Sei die Wohnung noch so klein, die Einrichtung noch so einfach, ein paar gut erhaltene Blumentische geben ihr ein elegantes freund-

liches Ansehen. Auf dem alten Tisch vor dem etwas defecten Kanapee steht eine dunkelgrüne Fächer-Palme, auf ihren breiten gesüchten Blättern ruht kein Staubchen, sie wird bewundert und man vergißt den Blick auf die Möbel zu richten. Zwischen ein paar Bildern an der Wand steht auf einfachen Gypfconsolen üppiges Hängegras, welches seine Halme wie grüne Wasserfälle dicht herabhängen läßt. Es fesselt das Auge durch sein grazidöses Wesen, man sieht kaum die abgeblakte Malerei der Wand. Am Fenster steht ein Blumentisch, Dracänen und glatte glänzende Begonienblätter wechseln mit ihrem verschiedenen Grün angenehm contrastierend ab. Darüber hinaus trägt die Aepidistria in schönen Bogen, ihre großen, oft einen Meter langen, in der Zimmerkultur unschätzbaren Blätter. Bunte Astarten, diese einfache Herbstblume, halten sich Wochen lange im Zimmer und bieten zwischen dem Grün der Blatt-pflanzen eine angenehme Abwechslung.
 Ob die Aussicht aus dem Fenster hübsch ist? Man weiß es nicht, man bemerkt nicht die kahle Mauer, welche vielleicht vis-à-vis steht. „Was für reizende Blumen, wie frisch es hier duftet“ — da-

mit beugt sich der Besuch über den kleinen Garten und athmet in vollen Zügen die würzige Luft.
 Ist es also nicht der Mühe werth, etwas Pflege auf Blumen zu verwenden, wenn sie so viel angenehmes bieten? Aber sie müssen auch wirklich gepflegt werden, was übrigens gar nicht so viel Mühe macht, als manche glauben. Die Hauptsache ist die richtige Wahl der Pflanzen.
 Wie oft hörte ich: „Ach, jetzt habe ich so viel auf Blumen ausgegeben, und sie sind alle zu Grunde gegangen.“ Aber wie traurig sah so ein Blumenständer aus. Uebertriebene Zweige, welche schlaff herabhingen, wechselten mit dünnen oder gar gesauten Blättern, aus den Ampeln streckte hie und da ein schwarz gewordener Zweig eines Farrenkrautes seine Spitzen und keine Schale mit Wasser theilte der heißen trockenen Luft die nöthige Feuchtigkeit mit. Aber war Mangel an Pflege die Ursache dieses Verfalles der theueren Pflanzen, o nein, nur die mangelhafte Auswahl führte diese Calamität herbei.
 Da waren Rosen, Fuchsen, buntblättrige Begonien, Farne, Verunien, Ficus elasticus, Orangendäumchen ic. Kein Wunder, wenn diese Pflanzen

Sinne geradezu widerspricht, lastet auf einer zarten Frau! Schwerer als am Manne rächt sich am Weibe die Abweichung von der natürlichen Bestimmung. Der weibliche Instinct ist ein dringender. Zum mindesten erzeugt seine Unterdrückung Griesgrämigkeit. Frauen, die auf ihr Weibliches verzichtet haben, können nicht Bildnerinnen künftiger Bräute und Mütter sein. Sie sind nur halbe Menschen, das Erziehungsgeschäft braucht ganze, die in gehobener freudiger Stimmung sind.

Wären die Nonnen lauter Engel, milde und tugendhaft, ja sogar zeitgemäß gebildet und freisinnig, so ist doch ihr Los der stille Kummer und der tiefe Ernst. Der ganze Anblick des Klosters und seiner Insassen wirkt verbildend. Empfindelheit und Gefühlsschwäche mit grobsinnlicher Unterlage sind die Erziehungsergebnisse.

Wir haben oft Gelegenheit gehabt, mit Mädchen zu verkehren, die im Kloster erzogen wurden. Sie bestätigen das bisher Gesagte. Eitel und puffsüchtig fanden wir sie alle. Sie haben keine Grundsätze. Ihr Herz ist ein Schwamm, daraus träufeln religiöse Gefühle, aber sie sind pures Wasser.

Von Herzens-einfalt keine Spur, ein Zug von Grausamkeit entsteht die Seele. Auf Außerlichkeiten halten sie alles, besonders auf Stand, Toilette und dgl. Sie thun sehr verschämt, sind es aber nicht. Sie halten sich mehr als andere für die Seligkeit auserlesen, sprechen viel von Tugend, üben aber keine einzige. Sie haben viel Phantasie, aber keinen Verstand — kurz, die Blumen sind geknickt für immer.

Es ließe sich noch manches sagen, doch wir wollten eben nur die Hauptmomente hervorheben.

Es mag unedel erscheinen, gegen arme Klosterfrauen zu Felde zu ziehen. Doch, wo die Jugenderziehung beginnt, hört die Galanterie auf; überdies sind ja die Nonnen principiell Feindinnen aller Ritterlichkeiten.

Wir aber glauben, daß, wenn man die Nonnenklöster aufhebt, den Frauen der größte Vortheil erwächst. Und müssen Heilanstalten für weibliche Geistesranke bestehen, so soll wenigstens die weibliche Jugend davon fern gehalten werden.

Politische Rundschau.

Laibach, 25. November.

Inland. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses, erledigte Samstag nachts die Verhandlungen über den Staatsvoranschlag für 1875. Es erübrigt nur mehr die Berathung des Finanzgesetzes, das mit den vom Ausschusse betreffs der Einstellungen in das Budget gefaßten Beschlüssen in Uebereinstimmung gebracht werden muß. Der zum Generalreferenten gewählte Abgeordnete Dr. Brestel wird seinen Bericht über das Finanzgesetz sammt letzterem selbst dieser Tage dem Ausschusse

vorlegen. Die Debatte über das Actiengesetz wird daher wahrscheinlich noch im Verlaufe dieser Woche durch die Budgetberathung abgelöst werden. Auch das Herrenhaus tritt heute mit der Berathung des Börsen- und Wallergesetzes seine volkswirtschaftliche Arbeit an. Ueberdies wird von officiöser Seite angekündigt, daß der Handelsminister endlich die lange erwarteten und viel urgirten Eisenbahnvorlagen im Abgeordnetenhaus einbringen wird.

In Triest erregt es Aufsehen, daß die Regierung den italienischen Consuln das bisher ausgeübte Recht abspricht, Ehen zwischen italienischen Staatsbürgern in Oesterreich abzuschließen. Die italienische Regierung hat nach der Meinung gegen diese Anschauung remonstrirt, jedoch sich einseitigen derselben gefügt, weil die inländischen Behörden sonst die vor den Consuln abgeschlossenen Ehen als nichtig behandeln würden.

Zu den mangelrei Calamitäten, mit welchen die ungarische Regierung zu kämpfen hat, soll sich nunmehr eine neue gesellen. Die langwierigen Berathungen im Steuer- und Finanz-Ausschusse des Reichstages werden die Verhandlung des Budgets für das kommende Jahr bis zur Mitte des nächsten Monats hinausschieben; am 20. Dezember aber beginnen schon die Weihnachtsferien und so ist die Möglichkeit ausgeschlossen, die parlamentarische Verhandlung des Staatsvoranschlags noch in diesem Jahre zu beendigen. Infolge dessen wird der Finanzminister um die Inbennität für das erste Quartal beim Reichstage ansuchen müssen. In der That verlautet aus Pest, daß Herr v. Ohyegh mit einem diesbezüglichen Antrage schon demnächst in den Clubs der Deal-Partei und des linken Centrums hervortreten werde; selbstverständlich wird sich der Reichstag zur Annahme des Antrages bequemen müssen. Die Schuld an der Verzögerung tragen nur die mißlichen Verhältnisse; die Regierung hat das Budget rechtzeitig eingebracht, die Thätigkeit des Parlaments aber war bisher von den Ausschusberathungen absorbiert.

Ausland. Das preussische Staatsministerium verhandelt über die Modalitäten der Umwandlung der preussischen Bank in eine Reichsbank.

Es wird jetzt von der „Karlsruher Zeitung“ bestätigt, daß Dr. Hefele von Rottenburg sich geweigert hat, als Erzbischof nach Freiburg einzuziehen. Die badische Regierung hat infolge dessen dem Freiburger Domcapitel aufgegeben, ihr eine neue Candidatenliste, also jetzt schon die dritte, zu präsentieren. Man hegt aber nur geringe Hoffnung, daß es so bald zu einer endlichen Besetzung des schon seit acht Jahren vacanten Freiburger Stuhles kommen werde.

Die officiöse „Agence Havas“ hat vor einigen

Tagen die politischen Kreise Frankreichs mit der sonderbaren Erklärung überrascht, daß, wenn die National-Versammlung abermals die Organisierung des Septennats verweigern sollte, die Minister dies durchaus nicht als ein gegen sie gerichtetes Mißtrauensvotum betrachten, sondern fortfahren würden, das Land auf „administrativem Wege“ zu regieren. Die „Agence Havas“ scheint aus der Schule geschwagt zu haben, denn das „Journal Officiel“ beilegte sich sofort, diese Nachricht als Irrthum zu bezeichnen. Nichtsdestoweniger fahren der Regierung sehr nahestehende Organe, wie der „Moniteur Universel“ und der „Français“, fort, zu versichern, daß, wenn das linke Centrum die Regierung vor die Alternative zwischen „Republik“ und „Auflösung“ stellen sollte, das Cabinet sich bemüßigt sehen würde, selbst gegen die Beschlüsse der Kammer im Amt zu verbleiben und die am 20. November v. J. geschaffene Ordnung bis 1880 aufrechtzuerhalten.

Die Verwirklichung dieser Drohung wäre der Staatsstreich in optima forma und wäre, wie „Journal des Debats“ und „Temps“ mit Recht bemerken, da die Suspendierung der Kammer erfolgen müßte, der Auflösung gleich. Die Rodomontaden der septennalistischen Organe sind jedoch durchaus nicht zu fürchten; sie beweisen im Gegentheil, im Vereine mit obigem Dementi des „Journal Officiel“, daß es im Cabinet Mac Mahons mit der Einigkeit sehr schlecht steht. Diese Auffassung wird auch durch die Gerüchte über Demission der Minister Cumont und Tailhaud bestätigt. Das Pariser Dementi dieser Gerüchte ändert an der That sache nichts, daß die genannten Minister sich mit ihren übrigen Collegen in den Haaren liegen.

Wie aus Spanien gemeldet wird, soll General rano beabsichtigen, sich persönlich an die Spitze der Nordarmee zu stellen und einen Winterfeldzug einzuleiten, um den Carlisten den Garau zu machen. General Laserna soll den längst erwarteten Vorstoß gegen Vera nun doch versuchen. In Estella soll eine Meuterei unter den Carlisten ausgebrochen sein und ein Pronunciamento zu gunsten des Prinzen Asturien stattgefunden haben. Eine große Anzahl von Offizieren der Armee soll, wie die „Correspondencia“ meldet, ein Schriftstück unterzeichnet haben, worin sie ihre Anhänglichkeit an die Republik erklären. Wie die „Liberté“ versichert, soll die Frage der Regierungsform in Spanien eine ähnliche Lösung wie in Frankreich finden. Welche hat sie denn in Frankreich gefunden? muß man da wohl fragen. Frau Saballs soll aus Perpignan ausgewiesen worden und die Carlisten sollen wieder vor Fran erschienen sein. Was an all diesen Nachrichten wahres ist, können wir natürlich nicht entscheiden. Die unwahrscheinlichste dünkt uns Laserna's Vormarsch auf Vera, denn die Truppen lagern ruhig in San Sebastian.

so schnell als möglich durch ihren Tod sich der ihnen gar nicht zusagenden Zimmerluft entzogen.

Man wähle ein paar Töpfe Aspidistria, diese nicht zu Grunde zu richtende Zimmerpflanze, die bunte Varietät gibt dem Blumentisch ein besonders freundliches Ansehen. Grüne und rothe Dracänen, Ficus Australicus, welcher die Zimmerluft ungleich besser verträgt, als der Ficus elasticus; blühende Asters, welche so billig sind, daß man sie nach dem Flor ohne Gewissensbisse hinauswerfen kann; Azaleen, diese prächtige dankbare Pflanze, welche bei einiger Pflege wochenlang ihre Blüthen behält. Auch eine Begoniengattung ist leicht am Leben zu erhalten, nemlich die Manchetten-Begonie, während die schönen buntblättrigen Arten in kurzer Zeit nur ein kummervolles Dasein fristen, und Farne absolut nicht zu erhalten sind. Sie gedeihen nur unter Glaslasten. In den Angeln ist der einfache Epheu unbedeutend; wenn die Blätter öfter gewaschen werden, hält er jahrelang aus. Palmen sind im höchsten Grade dankbar. Sie vertragen den Wechsel der Temperatur merkwürdig gut, nur müssen sie sorgfältig vor Zugluft geschützt werden. Unumgänglich

ist aber ein flaches Gefäß mit Wasser auf dem Ofen, welches sorgfältig immer wieder gefüllt werden muß. Es ist unglaublich, wie diese Keintigkeit auf das Gedeihen der Pflanzen von Einfluß ist.

Hat man sich seinen Blumentisch auf diese Art bestellt, so wird man mit Erstaunen gewahr werden, daß die Pflanzen sich jahrelang halten, so daß die Ausgabe wirklich unbedeutend ist im Verhältnis zur Freude, welche man an dieser schönsten Zierde einer Wohnung hat. Was die Pflege betrifft, so genügt es, die Pflanzen gehörig zu begießen, öfters die Blätter mit einem in laues Wasser getauchten weichen Schwamm abzuwaschen und das Fenster nie dort zu öffnen, wo man den Blumentisch stehen hat, damit die kalte Luft nicht zu direct auf die Pflanzen wirkt. Manchmal rücke man die Pflanzen, damit nach und nach alle an das Licht kommen, sonst aber lasse man sie so ungestört als möglich. Besonders die Aspidistria kann Jahre lang in demselben Topfe stehen. An den Wänden ist Epheu und das lang herabhängende Gras jeder anderen Schlingpflanze vorzuziehen.

Nur muß letzteres durch Untertassen getränkt werden.

Ja, man kann es sogar in mit Wasser gefüllte Vasen setzen, wo es Monate lang frohlich fortwächst.

Ich bin überzeugt, daß ich mancher Blumenfreundin mit diesem kleinen Wink geholfen habe, sich ihren Blumentisch dauernd frisch zu erhalten, und mancher Herr Gernial wird bereitwilliger in die Tasche greifen und den Preis einer hübschen Palme heraussuchen, wenn er sieht, daß die theuer erkaufte Frühlingskinder sich in seiner Wohnung heimisch fühlen und dieselbe durch ihr fröhliches Gedeihen frisch und duftig erhalten.

Wenn indeß die paar, von mir genannten Pflanzen nicht genügen, der laufe sich „Schmidlin's Blumenzucht im Zimmer“; dort wird er eine genaue Beschreibung der passendsten Zimmerpflanzen so wie ihrer Eigenthümlichkeiten, der Pflege, die sie verlangen u. finden. Ueberhaupt ist dieses Buch für Blumenfreunde eine höchst angenehme Lectüre.

(L. E.)

Zur Tagesgeschichte.

Die geheime Seelenpolizei des Osmüger Erzbischofs. Der Osmüger Kirchenfürst spielt den Staat im Staate, das ist nun einmal seine eigene Passion, sowie die Fagd. Mit der offenen Opposition gegen die Staatsgrundgesetz geht es nicht recht vorwärts, der Herr Erzbischof hat einige traurige Erfahrungen machen müssen, und seine Excommunicationen haben auch nicht die gefohnte Wirkung gehabt; denn die Verfluchten befinden sich verflucht wohl und bekümmern sich gar nicht um die schrecklichen Bullen, welche von der Kanzel verlesen werden. Der von der preussischen Regierung erlassene Steckbrief gegen den Erzbischof und die Beschlagnahme der Einnahmen in seiner preussischen Diocese sind überdies eine ziemlich schwere Niederlage, welche das ganze Consistorium nicht leicht erwinden kann. Da man also im offenen Kriege nicht erreicht, hat der Erzbischof eine geheime Seelenpolizei in das Werk gesetzt. Alle Pfarrer sind mittelst eines Hirtenbriefes beauftragt worden, nebst den Matriken in deutscher Sprache, separate in lateinischer Sprache nur für Zweck der Kirche, oder richtiger für solche des Herrn Erzbischofs zu führen. Für die Führung dieser lateinischen Matriken ist eine geheime Instruction erlassen worden und es ist begreiflich, daß dort für die „Reger“ eigene Rubriken bestehen. Das ist nun die geheime Seelenpolizei und das schwarze Cabinet des Osmüger Erzbischofs.

Zum viertenmale begnadigt. Rozsa Sandor, der Schrecken des Alßold, wird nicht durch Henkershand sterben. Der Kaiser hat ihn begnadigt und die lebenslängliche schwere Kerkerstrafe wird das zeitliche Los Rozsa Sandors sein. Bekanntlich war Rozsa Sandor im Jahre 1848 von Kossuth begnadigt worden; das zweitemal ward ihm die Gnade des Monarchen, als er von dem Osmüger l. l. Landesgerichte zum Tode verurtheilt wurde. Im Jahre 1868 wurde der Jassoffe der kuffteiner Festung zu drittemmale, und zwar auf das Besuch seiner szegediner Compatrioten begnadigt, und das Motiv des gegenwärtigen Gnadenactes dürfte einerseits in der consequent geführten Abweisung des Kaisers vor der Unterzeichnung des Todesurtheils, andererseits aber in dem Schwächezustand des Dalinqzenten liegen, welcher letzterer durch seinen Aufenthalt in den Casematten von Szegedin für sein ferneres Leben unschädlich gemacht wurde. Bei dieser Gelegenheit möchten wir daran erinnern, daß Rozsa Sandor selbst niemals an seine Hinrichtung geglaubt hat. Als man ihm das Todesurtheil vorlas, appellirte er ganz ruhig und sagte dann: „Mich hängt man nicht auf! Ich bekomme Gnade entweder vom König oder von einem Andern.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Weldes, 13. November. Mit Bezug auf die Correspondenz aus Krainburg vom 15. October l. J. in Ihrem geschätzten Blatte Nr. 250 vom 2. November l. J. erlaube ich mir Ihnen mitzutheilen, daß der selbster Friedhof insolge der Beerdigung eines Selbstmörders durchaus nicht entweiht worden ist, ebenso wenig wie jener zu Bigann, wo im Sommer d. J. eine Selbstmörderin aus Polie beerdigt wurde, einer merkwürdigen Einweihung bedurfte.

Uebrigens sind unsere Herren Geistlichen in dieser Beziehung viel maßvoller als gospod Anton. Was hätten z. B. diese Herren mit Kirche und Friedhof in Radmannsdorf anfangen sollen? Dort hat sich nemlich am 1. Jänner 1868 der Dechant Simon Bont, wie damals allgemein die Rede ging, wegen 8000 fl. Schulden, deren Wechsel zwei Tage später fällig wurden, vor dem Altare vergiftet, stürzte zusammen und zerstückelte sich den Kopf und bestreute das Pflaster mit seinem Blute. Es ist uns nicht bekannt geworden, daß damals Kirche und Friedhof neu eingeweiht wurden. Alles Beweise, daß die Hochwürdigsten selbst in dieser Beziehung nicht alle eines und desselben Sinnes sind.

(Ernennung.) Der Gemeinderath hat die neusystemisirte Stadtpfysikerstelle Herrn Dr. Romisch vertheilt.

(Aus dem Sanitätswochenberichte des laibacher Stadtpfysikates) vom 15. bis inclusive 21. November entnehmen wir folgendes: Die Sterblichkeit war sehr mäßig. Es starben nemlich 15 Personen, (gegen 20 in der Vorwoche). Von diesen waren 7 männlichen und 8 weiblichen Geschlechtes, 8 Erwachsene und 7 Kinder; daher beide Geschlechter und auch die verschiedenen Altersstufen so ziemlich gleichmäßig an der Sterblichkeit participirten. Als häufigste Todesursache traten auf: Fraisen und Diphtheritis je 4mal, letztere in der Vorwoche auch 4mal d. i. 26 7/10%, Typhus 2mal, d. i. 13 3/10%, Tuberculose, Apoplexie z. je 1mal, d. i. 6 7/10% aller Verstorbenen. Im Civilspital starben 2 Personen, im Elisabeth-Kinderspitale 2 Kinder, in der Stadt und den Vorstädten 11 Personen.

(Der ärztliche Verein) hält nächsten Samstag, d. i. am 28. d. M., seine Monatsitzung ab. Auf der Tagesordnung steht in erster Linie die hochwichtige ärztliche Honorarfrage, daher eine allgemeine Theilnahme zu erwarten ist. Wissenschaftliche Vorträge haben angemeldet: 1. Bezirksarzt Dr. Kappet: Beobachtungen über die Viehsuche in Krain; 2. Assistent Dr. Drö: Demonstration einer Sirenmisbildung; 3. Professor Balenta: über Haematometra.

(Für Jäger.) Uns liegen die einjährigen Wildabschlußlisten einiger Provinzen Oesterreichs vor. Wir geben selbe nachstehend und können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, unseren Jägern, deren es eine recht ansehnliche Anzahl in Laibach gibt, das in Krain sehr im argen liegende Waidmannshandwerk und die Pflege des Wildstandes wärmstens zu empfehlen. — Wenn Biffren sprechen, so ist es hier gewiß der Fall, und es ist nur bedauerlich, daß wir über den Wildabschluß in Krain keine Daten erhalten konnten. Derselbe muß übrigens sehr gering gewesen sein, denn das Wild ist hier mehr als doppelt so theuer als selbst in Wien und unser einziger Wildpretändler handelt mehr mit Würfeln und Schinken als mit Wild. Der Selbwerth der einjährigen Wildabschlüsse betrug in Steiermark fl. 131,082, in Mähren fl. 343,371 und in Böhmen gar fl. 1.007,382. Wie viel beträgt er in Krain? U. A. w. g.

(Winterstrenge.) Man schreibt aus Obersteiermark: Ist der Winter auch erst vor kurzem aufgetreten, so hat er sich doch bei uns bereits mit einer Strenge eingestellt, wie seit Jahren nicht. Namentlich ist der Schneefall ein so außerordentlicher, daß viele Ortschaften tagelang von ihrer Umgebung ganz abgeschnitten sind. Auf dem Prebühl z. B., jenem Pässe, der die Verbindung zwischen Bordenberg und Eisenerz herstellt, liegt der Schnee in der Höhe von sechs Schuh, und es ist insolge dessen ganz unmöglich, die Strecke zu passiren. Auch auf den Bahnen verkehren über die Witterungsverhältnisse ihren ablen Einfluß aus. Diezüge der Kroupinz-Kudolfsbahn kommen an einzelnen Stellen, wie zwischen Pleßau und Eisenerz, namentlich aber im Gefälle, nur sehr schwer vorwärts, bleiben manchmal wohl auch gänzlich stecken. In einzelnen Bauernhäusern im Gebirge ist es schon wiederholt vorgekommen, daß die Bewohner sich über Nacht so eingeschneit sahen, daß sie am Morgen nicht im stande waren, die Thüren zu öffnen und ins Freie zu kommen. Sie mußten warten, bis man ihnen von außen Hilfe brachte.

Theater.

(-pp-) Abermals eine Novität und zwar keine der uninteressantesten, führte uns die Direction gestern mit Sardou's neuestem Stücke „Andrea“ vor. Der Dichter nennt dasselbe ein „Sittenbild“ und hat damit wirklich den bezeichnendsten Titel hiesfür gewählt, denn es ist in der That ein mit plastischem Realismus gezeichnetes Lebensbild aus dem höheren französischen Gesellschaftsleben. Diesen seinen Zweck weiß dasselbe auch sowohl durch sein spannendes psychologisches Problem, wie durch seine mit Prägnanz und photogra-

phischer Lebensreue sich abspiegelnden Charaktere in äußerst gewandter Weise zu erreichen. Dabei ist das Stück auch in seiner dramatischen Composition von unläugbarer Originalität in der Esfadung, sowie von einer durchwegs elegant gehaltenen, wenngleich nirgends zu besonderem dichterischen Schwünge oder zur hinreichender Sprache der Leidenschaft sich erhebenden Diction und darf daher immerhin Anspruch auf den Namen einer interessanten und sehenswerthen Novität erheben. Namentlich zwei Scenen desselben — jene im Bureau des Polizeipräsidenten von Paris und jene im Boudoir Andrea's — sind vom Dichter mit Geschmack und feinem Verständnisse durchgeführt und können nicht verschlen, von lebhafter dramatischer Wirkung zu sein. — Die Aufführung des neuen Stückes war eine durchwegs ganz anständige, theilweise sogar sehr gute. Fr. Klaus hatte den ziemlich schwierigen Part der Titelträgerin des Stückes inne und wußte sich ihrer Aufgabe in vorrefflicher Weise zu entledigen. Namentlich die beiden früher erwähnten Scenen, wie überhaupt alle weichen Gefühlsmomente gelangen ihr durchgehends sehr hübsch und wirksam, während es ihr andererseits zur Darstellung der leidenschaftlicheren Effectscenen, wie beispielsweise im ersten Acte mit Robineau, theilweise an den nöthigen stimmlichen Mitteln gebrach. — Auch in ihrer Toilette verstand Fr. Klaus ebensoviel Eleganz als Mannigfaltigkeit zu entwickeln. Sie wurde für ihre hervorragende Leistung im Laufe des Abends wiederholt mit reichem Beifalle bedacht. Nicht minder tüchtig zur Seite standen ihr die Herrn Hegel und Ersurth, von denen der erstere den Grafen d'Ormeuil und letzterer den Polizeipräsidenten mit Maß und der für diese Rollen unbedingt erforderlichen sicheren Gewandtheit im Spiele zur Darstellung brachte. Unter dem Trägern der zahlreichen und ganz gut besetzten kleinen Rollen wollen wir nur Hr. Weiß (Balthasar) und Frau Ersurth (Baronin Luffan) nennen, die ihre Episoden recht wirksam zur Geltung brachten. Auch Hr. Pinale's erwies sich in seinen beiden gestrigen Rollen neuerdings als ein ganz verwendbarer und verständiger Epistolist. Hinsichtlich der obligaten Bleisaularen auf offener Bühne dagegen, die beispielsweise gestern wieder im 2. und 6. Acte in übertriebenen lärmender Weise herangeschmettert wurden, möchten wir künftighin in ähnlichen Fällen wohl nur eine etwas discretetere Begleitung ersuchen, da man sonst im Publicum keines der auf der Bühne gesprochenen Worte entnehmen kann. Es gilt ja doch kein Jericho! — Das Haus war ziemlich gut besucht und nahm die Novität in den ersten zwei Acten zwar etwas getheilt, in den ferneren dagegen allgemein mit regem Interesse auf.

Bitte an edle Menschenfreunde.

Ein Volksschullehrer in Krain, der ohne sein Verschulden in drückende Nothlage gerathen, der aller Wahrscheinlichkeit nach noch lange auf das Flüßigwerden seines lärglichen Gehaltes wird warten müssen, richtet an uns die Bitte, sich bei edlen Menschenfreunden für ihn verwenden zu wollen. Die Redaction des „Tagblatt“ welche nach eingezogenen Erlundigungen die volle Würdigkeit des Petenten verbürgen kann und über die wahrhaft drückenden Verhältnisse des tüchtigen Lehrers nähere Auskunft zu geben in der Lage ist, wendet sich hiemit an alle Schulfreunde und Wohlthäter mit der Bitte, allfällige milde Gaben an die Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg gelangen zu lassen, worauf dieselben im „Tagblatt“ namhaft gemacht werden.

Die Redaction.

Witterung.

Laibach, 25. November.

Morgens einzelne Schneeflocken, später abwechselnd Sonnenschein, Ostwind. Temperatur morgens 6 Uhr — 10 9/10°, nachmittags 2 Uhr — 13 3/10° C. (1873 + 7 1/10° 1872 + 22 6/10°) Barometer im Fallen 736 65 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 7 0/10°, um 9 9/10° unter dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 25. November.

Hotel Stadt Wien. Beier, Reih., Graz. — Baron Apfalter, Besizer, Littai. — Schüler und Reiter, Reifende, Wien. — Schöpfer, Priv., Triest. — Baron, Reih., Kanischa.

Hotel Elefant. Brunner, Handelsm., Gottschee. —
 Kufferschitz, Krainburg. — Dollner, Herlein — Nag.
 Pragnaig. — Ewobus, Studierender, Klogensurt. —
 Gollob, Defäher, St. Georgen. — Koschier, Wartenberg.
 — Schiffer, Moräuntsch.
Hotel Europa. Koh, Krainburg. — Maurer und
 Petrusovik, Delnize. — Oßk, I. I. General-Inspektions-
 commissär und Horn, Wien. — Horáth, Reis, Marburg.
Kaiser von Oesterreich. Canighi, Laibach. —
 Dr. Agostini, Sanfterer, Fai.
Möhren. Großel, Maurer, Belde. — Drescher, Beam-
 ter, Wien.

Verstorbene.

Den 24. November. Leopold Gerbac, I. I. Lehr-
 bildungsanstalts-Dienerskind, 10 Tage, Polanavorstadt
 Nr. 10, innere Fraisen. — Matthäus Seretina, I. I. Post-
 official, 38 J., Gradtschadorstadt Nr. 14, Lungentuberculose.

Gedenktafel

Aber die am 28. November 1874 stattfindenden
 Recitationen.

2. Heilb., Birman'sche Real., Birmane, B.G. Laas. —
 2. Heilb., Eib'sche Real., Snotob, B.G. Laas. — 3. Heilb.,
 Pagar'sche Real., Enjarje, B.G. Großsclafitz. — 3. Heilb.,
 Mahnit'sche Real., (Sajna) Sinadole, B.G. Senofetsch.
 — 3. Heilb., Maurer'sche Real., Hotscheuje, B.G. Großsclafitz.

Theater.

Genie: Donna Diana, oder: Stolz und Liebe,
 Lustspiel in 4 Akten von Karl A. West.

Morgen: Die Realisten. Original-Lustspiel in 4 Acten
 von Dr. Ernst Wichert.

Telegramme.

Wien, 24. November. Abgeordnetenhaus. Der
 Präsident macht Mitteilung vom Danke des Kaisers
 für die Beileidebezeugung anlässlich des Ablebens
 des Erzherzogs Karl Ferdinand. — Barbo inter-
 pelliert anlässlich des Vorfalls in Untertraun, daß
 einem Grundbesitzer die Staatsunterstützung verwei-
 gert wurde, weil derselbe bei der Reichsrathswahl
 gegen den Regierungscandidaten stimmte.

Wiener Börse vom 24. November.

Staatsfonds.		Pfundbriefe.	
Spec. Rente, 60. Pap.	76. — 70.10	Allg. 5% Pap.-Kredit.	96. — 97. —
do. do. 5% in Silber	74.50 74.00	do. in 3% J.	86.75 87. —
Loose von 1854	102.75 103.25	Kation. 5. 10.	94.16 94.30
Loose von 1860, ganz	109.75 110. —	Ins. 5% -Kreditanl.	86.75 87. —
Loose von 1860, Stück	114. — 114.50		
Prämienk. v. 1864	138.75 139. —		
Grandanil. - Obl.		Prioritäts-Obl.	
Stadtbörs.	74.75 75.50	Kraus-Josefs-Bahn	101. — 101.25
ingara	77.84 78.50	Öst. Nordwestbahn	94.65 94.90
		Siebenbürger	79.80 8. —
		Öst. Staatsbahn	138.25 — —
		Stadtb. - Obl. zu 500 fl.	109. — 109.25
		do. 200	221. — — —
Action.		Lose.	
Anglo-Bank	147. — 147.25	Kredit - K.	168. — 168.20
Kreditanstalt	230.25 230.50	Rudolfs-R.	12.50 13. —
Depositenbank	125. — 127. —		
Compt. - Anstalt	80. — 84. —		
franco - Bank	55.75 60. —		
Handelsbank	74. — 74.50		
Rationalbank	994. — 996. —		
Öst. Bankgesellschaft	191. — 192. —		
Union - Bank	117.95 117.50		
Vereinsbank	19.25 19.50		
Gesellschaft	104.75 105.25		
W. B. - Bank	127.25 127.75		
Kaufmannsbank	242.50 242.75		
Kais. Elisabeth-Bahn	193. — 194. —		
Kais. Franz-Josefs-Bahn	189. — 189.50		
Staatsbahn	303.50 304.50		
W. B. - Bank	124. — 124.50		
		Wechsel (3 Mon.)	
		Engg. 100 fl. in London	91.15 92.30
		Frankf. 100 fl.	92.20 92.35
		Hamburg	53.95 54. —
		London 100 fl. Sterl.	110.50 110.60
		Paris 100 francs	44.05 44.10
		Münzen.	
		Russ. Silber-Ducaten	5.76 5.27
		20 - Francs	8.91 8.92
		Preuss. Kaiserliche	1.83 1.63
		Silber	105.15 105.25

Telegraphischer Cursbericht

am 25. November.
 Papier-Rente 69.90 — Silber-Rente 74.45 — 1860er
 Staats-Anlehen 109.75 — Banfacien 5.94. — Credit 233.75
 — London 110.45 — Silber 105.25 — 20 - Francs
 Stücke 8.90.

Die Gemeindepolizei-Stelle

zu Trifail in Untersteier
 mit 300 fl. Gehalt und freiem Quartier wird hiemit zur
 Besetzung ausgeschrieben. Bewerber mit empfehlenswerthen
 Documenten, der slowenischen und deutschen Sprache in Wort
 und Schrift mächtig, von gesunder und kräftiger Statur
 haben die diesbezüglichen, eigenhändig geschriebenen Gesuche
 bis 26. Dezember l. J. an das gefertigte Gemeindeamt zu über-
 reichen. Nach erfolgter 1-jähriger provisor. Dienstzeit erfolgt
 die definitive Anstellung. Bewerber, mitunter in der Kanzlei
 verwendbar, haben auf höheren Gehalt Anschlag und erhalten
 den Vorzug. (736-1)

Gemeindeamt Trifail am 23. November 1874.
 Kallan, Gemeindevorsteher.

Reich kann man werden

durch Ankauf eines Original-Loses der 16. Staatslotterie,
 welches nur fl. 2.50 kostet. Ziehung schon am 3. Dezember
 d. J. Haupttreffer 80,000 fl. Silber-Rente. Im ganzen
 4882 Treffer. Diese Lose sind zu beziehen durch **Rudolf
 Fluck, Wechselstube Graz, Sackstraße 4.** (462-83)

Josef Saller,
 Photograph im „Hotel Elefant“
 Aufnahmen (731-2)
 von 9 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags.

Neeller Antrag.

Ein junger Mann, mit einem angesehenen Geschäftsbetrieb, „Stadtbaumeister“ in
 Wien stabil, dem Gelegenheit geboten war, in Laibach längere Zeit Aufenthalt zu haben,
 wünscht mit einem gebildeten, häuslich erzogenen Mädchen daselbst behufs Verehelichung in
 Correspondenz zu treten. Vermögen wird beansprucht. Briefe werden entgegengenommen
 Wien poste restante Hauptpost unter Chiffre R. K. 80,000. (734-1)

A. J. Fischer

empfeht



Damen- und Mädchen-Sammt, Seiden,
 Rips- und Filzhüte, Seiden- und Cache-
 mir-Capuchons, Häubchen, Baschliks, Da-
 men-Paletots, Regenmäntel, Sammt- und
 Tuch-Jacken, Schafwoll-Bedüinen, Theater-
 und Frau-Frau-Tücher, Seelen- und Knie-
 wärmer, Gamaschen, Kinder-Jäckchen,
 Mützen, Fäustlinge und Schuhe, Damen-
 Duxer-Hemden, Herren-Duxer- und Fla-
 nell-Hemden und Hosen in weiss und roth,
 Damen-Nachtcorsets, Damen- und Herren-
 Hemden, Hosen, Chemisets, Manschetten
 und Krägen, Leinen- und Batist-Tücher,
 Damen- und Kinder-Schürzen, Nieder,
 Crinolinen, Rosshaarröcke und Tournuren,
 Organine glatte und quadr., Moull, Batist,
 Clair und Crêpe lisse, glatten und facon-
 nierten Seiden-Tüll, Tüll anglais, brüssler
 Tüll- und Moull-Chemisets, Krägen und
 Maschen, Gaze, Frau-Frau und Crêpe in
 allen Farben, Blond-, Valenciens und
 Cluny-Spitzen, Chignons, Zöpfe, Haarnetze
 und Haarschlingwolle, Seiden- und Wollsammt,
 Moiré-, Faille-, Atlas-, Gros de tour-
 und Sammt-Bänder, Blumen, Brautkränze und
 Schleier, Nähmaschinen-Spitzwirn und
 Bekle, Hutformen und alle in das Modistenfach einschlagenden Artikel. (723-2)

Bestellungen von Auswärts werden postwendend expediert und Gegen-
 stände, die nicht auf Lager, bereitwilligst besorgt.

Feinen Kremser Senf,
Feinste französische Senfe,
 in Gläsern und ledig in Fässchen, sowie
echten Wein-Essig
 empfiehlt bestens und billigst (695-6)
 Erste steierm. Senf-Fabrik
Rudolf M. Schosserer, Graz.

Neue Eisengebinde

von 1/2, 1 und 2 Eimer, schön und solid gemacht, liefere ich stets prompt zu be-
 sonders billigen Preisen. Preis-Courant auf Verlangen franco.
 Druck von Jgn. v. Kleinmayr & Seb. Hamberg. Bezieger Ottomar Hamberg.

Zur Orientierung

der Leser lassen wir einige Stimmen über den
 echten

Wilhelm's

antiarthritischen antrheumatischen

Blutreinigungsthee

hier folgen:

Dr. Ruß sagte in öffentlicher Versammlung von diesem Mittel: „Der
 Wilhelm'sche Blutreinigungsthee verdient den Namen eines
 Volksmittels, da er jährlich Tausende von Proben seiner glück-
 lichen Einwirkung bei rheumatischen und gichtischen Leiden liefert
 — ein Mittel, zu dem der Reiche ebenso gerne wie der Arme seine Zuflucht nimmt
 und sichere Hilfe davon erwartet; ein Mittel, welches die angesehensten Aerzte aus
 Ueberzeugung selbst anempfehlen.“ — Dr. Höder schrieb in der „Mediz.
 Wochenschrift“ (1871): „Der Wilhelm'sche Blutreinigungsthee
 ist eine nach medizinischen Grundsätzen sehr gelungene Mischung
 solcher Pflanzenstoffe, welche eine spezifische Einwirkung auf die serösen Gebilde
 der Haut haben, in welcher sich infolge der gestörten und aufgehobenen Harmonie
 zwischen der Electricität der Atmosphäre und der Haut Schmerz äußert und sich
 oft bis zur Unerträglichkeit steigert.“ — Hofrath und Professor Oppolzer
 sagte in der Klinik am Krankenbette eines Gichtischen: „Der
 Wilhelm'sche Blutreinigungsthee verdient eine nähere Beach-
 tung, da viele Kranken, denen ich auf ihr Verlangen den Gebrauch
 desselben gestattete, dessen Wirkung sehr lobten.“ (694-5)

Vor Verfälschung und Fälschung wird gewarnt.

Der echte Wilhelm's antiarthritische antrheumatische Blutreinigungsthee
 ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen Wilhelm's antiarthritischen
 antrheumatischen Blutreinigungsthee-Fabrikation in Neunkirchen bei
 Wien oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.
 Ein Paket, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet,
 sammt Gebrauchsanweisung in diversen Sprachen 1 Gulden, separat für Stempel
 und Packung 10 kr.
 Zur Bequemlichkeit des p. t. Publicums ist der echte Wilhelm's anti-
 arthritische antrheumatische Blutreinigungsthee auch zu haben in
 Laibach: Peter Lassnik; Adelsberg: Jos. Kupferschmid,
 Apotheker; Gitsi: Baumbach'sche Apotheke, Carl Krisper, Rauscher;
 Gritz: A. Franzoni; Klagenfurt: C. Clementschitsch; Marburg:
 Quandt Alois; Prag: Praxberger; Tribue; Warasdin: Dr. A. Halter,
 Apotheker; Wilsch: Math. Fürst.

Für die Redaction verantwortlich: Franz Spitaler.